

versteht, welcher sich durch die täglichen kulturellen und sozialen Praktiken der Akteure konstituiert (45-52).

In *A Theory of Contestation* konstatiert sie zudem ein „legitimacy gap“ zwischen einerseits fundamentalen Normen, wie dem allgemein akzeptierten Folterverbot, und konkreten und hoch umstrittenen Verfahrensnormen, z. B. wann Interventionen gerechtfertigt sind. Diese Legitimationslücke, so *Wiener* weiter, gilt es genauer zu untersuchen, weil dort die sogenannten „organising principles“ (38; 58) verortet sind. Die Prinzipien werden unterschiedlich von den Akteuren interpretiert und bilden sowohl Raum für Zustimmung als auch für Widerspruch; man denke nur an das Responsibility-to-Protect-Prinzip. Konzeptionell befinden sich sowohl das ‚gap‘ als auch die „organising principles“ auf der intermediären Ebene – also zwischen den grundlegenden Normen und jenen Normen, welche die täglichen Praktiken der Akteure leiten.

Im letzten Teil skizziert die Autorin die empirische Umsetzung anhand von drei explorativen Studien, die sie zusammen mit anderen KollegInnen in den Bereichen der Sicherheits-, Klima- und Fischerei-Governance durchgeführt hat. Dabei zeigt *Wiener* exemplarisch auf, wie umkämpft die Normen sind, auf welche sich zwar international verständigt wurde, die sich in der konkreten Ausgestaltung jedoch widersprüchlich zeigen und Raum für (Normen-)Streit zwischen den Akteuren schafft, welchen es genauer zu untersuchen gilt.

Wieners Vorschlag, Kontestation stärker zu theoretisieren und dabei verschiedene Ansätze zu kombinieren, ist sehr zu begrüßen. Ebenso ihr Versuch, dies durch formulierte Prämissen offenzulegen und aufzuzeigen, wo die Normenforschung anzusetzen habe. Fraglich bleibt, ob der

oben angesprochene Kreislauf der Umstrittenheit von Normen nicht zu pfadabhängig in seiner Abfolge gedacht ist; aller idealtypischen Konstruktion des Kreislaufs zum Trotz. Vielmehr ist es wohl ein Zickzack zwischen den verschiedenen Ebenen und Akteuren. Ebenso erscheint mir ihre Einteilung in wenig Kontestation bei Grundlagenverträgen und viel Kontestation in der konkreten Praxis als zu schematisch. Denkt man an die politischen und wissenschaftlichen Debatten zur Etablierung der UN-Grundrechtscharta in den 1940ern, in der sich z. B. 1947 die American Anthropological Association gegen die UN-Menschenrechtscharta aussprach, oder Alternativtexte, wie die Kairoer Erklärung der Menschenrechte im Islam, dann sind auch grundlegende internationale Verträge immer wieder Widerspruch ausgesetzt. Den Fokus also insbesondere auf die intermediäre Ebene und damit auf die „organising principles“ zu richten, könnte empirisch als zu verengend gedacht sein. Mit ihrer *Theory of Contestation* bereitet *Wiener* jedoch einen instruktiven Einstieg in die theoretische Debatte um Normen und deren Kontestation, welche sicherlich die Grundlage für weitere Forschung bilden wird.

Stefan Wallaschek

Wassermann, Felix. *Asymmetrische Kriege. Eine politiktheoretische Untersuchung zur Kriegführung im 21. Jahrhundert*. Frankfurt. Campus Verlag 2015. 357 Seiten. 29,90 €.

Ogleich das Ende des Kalten Krieges nicht – wie seinerzeit erhofft – zum Verschwinden gewaltsamer Konflikte führte, so kam es in den 1990er Jahren dennoch zu einer Abnahme der Gesamtanzahl an Kriegen und gewaltsamen Auseinander-

setzungen. Parallel zu dieser Entwicklung stieg jedoch auch der Anteil innerstaatlicher Konflikte erheblich an. Bis heute stellt diese Kategorie die global am häufigsten auftretende Konfliktform dar. Diese gegenläufigen empirischen Trends führten unter Sozialwissenschaftlern in der Folge zu einer anhaltenden Debatte bezüglich der Frage, ob mit den beobachteten quantitativen Veränderungen auch ein qualitativer Wandel der Kriegsformen einher ging. Bejahend beantwortet wurde dies von Autoren wie Mary Kaldor, welche den Terminus der „neuen Kriege“ in die Diskussion einführte und das Phänomen vor dem Hintergrund der Kriege im ehemaligen Jugoslawien veranschaulichte. Im deutschsprachigen Raum wurde der Begriff später maßgeblich von Herfried Münkler theoretisiert und weiterentwickelt. Auch wenn der Begriff des „asymmetrischen Konflikts“ bereits in den 1970er Jahren von Andrew Mack eingeführt wurde, so stieß er doch erst mit Ende des Kalten Krieges und spätestens mit den Anschlägen vom 11. September 2001 auf ein größeres Interesse in der Politikwissenschaft.

Mit der Studie „Asymmetrische Kriege“ legt *Felix Wassermann* nun eine umfassende Erörterung des gleichnamigen Konzepts vor. Wie dem Untertitel zu entnehmen ist, handelt es sich bei der Arbeit um eine politiktheoretische Untersuchung. Folglich kann es nicht überraschen, dass *Wassermann* den Schwerpunkt seiner Studie auf eine detailgetreue Rezeption der umfangreichen Literatur zu dieser Thematik legt. Das Buch folgt dabei dem selbsterklärten Ziel, zunächst die Entstehungsgeschichte des Asymmetrie-Konzepts „im Schnittfeld zwischen Kriegsgeschichte und Kriegstheorie“ zu rekonstruieren, um im Anschluss einzelne „Diskurspfade“ des asymmetrischen Krieges nachzuvollziehen und abschlie-

ßend aus der Perspektive rational-handelnder „politisch-strategischer Akteure“ Kosten-Nutzen-Kalkulationen bezüglich ihrer strategischen Optionen anzustellen (25-26). Die Monographie gliedert sich folglich in fünf Kapitel, wobei die drei Hauptteile der Geschichte und Theorie des asymmetrischen Krieges, einer Rekonstruktion des Asymmetrie-Diskurses sowie dem Entwurf eines strategischen Modells asymmetrischer Kriegführung gewidmet sind.

Die gut lesbare Studie beeindruckt durch eine umfassende und kenntnisreiche Aufbereitung der Literatur zum Thema asymmetrische Kriegführung. Souverän ordnet *Wassermann* disparate Literaturstränge, ausgehend von Klassikern der Politischen Theorie und Kriegstheorie, wie Clausewitz, Sun Tzu und Mao Zedong, über die verzweigte Literatur aus dem Bereich der Internationalen Beziehungen, bis hin zu sicherheitspolitischen Studien verschiedener Think Tanks. Dabei rezipiert *Wassermann* in seiner Arbeit eine ungeheure Fülle an Material. Überdies gelingt es dem Autor, Bezüge zwischen höchst unterschiedlichen Strängen der Literatur herzustellen und diese durch die Metaphorik des Gartenbaus (vom symmetrischen „Barockgarten“ bis hin zum asymmetrischen „Dschungel“) miteinander in Beziehung zu setzen. Somit ergibt sich eine Gesamtdarstellung zur asymmetrischen Kriegführung, wie sie in dieser Systematik und Breite bisher nicht vorlag.

Für das beginnende 21. Jahrhundert konstatiert *Wassermann* eine „Erosion der Symmetrien“ welche den vormaligen „symmetrisch geordneten Barockgarten“ in einen „unübersichtlichen Dschungel“ verwandelt hat. Diese Entwicklung verbindet er mit zwei historischen Zäsuren: dem Ende des Kalten Krieges und der „Ausbreitung des transnationalen Terrorismus“ in Folge der Anschläge vom 11.

September 2001 (75). Bemerkenswert ist jedoch, dass es ausgerechnet unter der Präsidentschaft George W. Bushs in den Nationalen Sicherheitsstrategien der Vereinigten Staaten keinerlei Verweise auf den Begriff der „asymmetrischen Bedrohung“ bzw. „asymmetrischen Kriegführung“ gab. *Wassermann* führt dies unter anderem auf eine Verdrängung des Asymmetrie-Konzepts durch die allgegenwärtige „Terrorismus-Semantik“ („war on terror“) zurück. Allerdings kam es unter Barack Obama zu einem Aufleben der Asymmetrie-Semantik, während der Begriff unter Bill Clinton zum ersten Mal in offiziellen Dokumenten Verwendung fand (83-86).

Das Konzept der Asymmetrie bzw. der asymmetrischen Kriegführung hat ähnliche Kritik hervorgerufen wie das Theorem der neuen Kriege. So wird Vertretern des Asymmetrie-Konzepts unter anderem vorgehalten, dass dieses weder neu noch innovativ und letztlich „nutzlos“ für Praxis und Theorie sei (129) und dass es sich, aus wissenssoziologischer Perspektive, eher um ein „rhetorisch-strategisches Instrument“ denn um ein analytisches Konzept handle (147). Im Kapitel „Dschungelfieber? Kritik der asymmetrischen (Un-)Vernunft“ geht *Wassermann* ausführlich und differenziert auf vorgebrachte Kritikpunkte ein. Allerdings bleibt der Einwand, dass historisch betrachtet (nahezu) jeder Krieg als „asymmetrischer Krieg“ verstanden werden kann. In dieser Hinsicht ist der Erkenntnisgewinn begrenzt, wenn jedweder Konflikt zwischen staatlichen und nicht-staatlichen Akteuren per Definition „asymmetrisch“ ist und jegliche Beteiligung der Vereinigten Staaten schlicht aufgrund ihrer militärischen Übermacht auch als solcher zu bezeichnen ist. *Wassermann* entgegnet dieser Kritik, dass eine „binäre Codierung“ in symmetri-

sche und asymmetrische Kriege nicht zielführend sei. Analytisch sei es dagegen fruchtbarer, im Rahmen von Zeitvergleichen unterschiedliche Ausprägungen und „Veränderungen in der Wahrnehmung und Nutzung von Asymmetrien“ zu untersuchen (135). In dieser Hinsicht liefert das Buch im Abschnitt „Topographie des asymmetrischen Krieges“ ein hilfreiches Kategorienschema zur Überprüfung unterschiedlich starker Ausprägungen von Asymmetrie (160).

Im abschließenden Kapitel seiner Studie regt *Wassermann* dazu an, gegenwärtige Konflikte, wie die Auseinandersetzungen in der Ostukraine und die russische Annexion der Krim, den international unterstützten Aufstand gegen Muammar al-Gaddafi in Libyen oder die komplexe Konfliktlage in Syrien und Irak aus der Perspektive des Verhältnisses von „Symmetrie und Asymmetrie“ zu untersuchen – eine Aufgabe, die künftigen Forschungsarbeiten überlassen bleibt (307).

Patrick A. Mello

VERGLEICH POLITISCHER SYSTEME

Kneuer, Marianne, und Saskia Richter. *Soziale Medien in Protestbewegungen. Neue Wege für Diskurs, Organisation und Empörung?* Frankfurt a.M./New York. Campus Verlag 2015. 234 Seiten. 29,90 €.

Von Rio de Janeiro über Ankara bis Hongkong, von Tunis bis Kairo, in Moskau und auf dem Maidan sowie in der einen oder anderen Form in den meisten westlichen Demokratien, die Bevölkerungen scheinen für (mehr) Demokratie, Transparenz und allgemein lebenswerte Verhältnisse zu kämpfen. Seit 2010